

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 47 (1943-1944)  
**Heft:** 1  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kehricht ein kleines Stück zerbrochenes Glas, und er hielt es aus purem Zeitvertreib über seinen zerlumpten Anzug. Plötzlich offenbarte sich ihm ein wahres Wunder: die glatte Oberfläche des Stoffes hatte sich im Nu verändert. Der Junge erblickte das Gewebe des Stoffes, die einzelnen Fasern desselben! Und von diesem Augenblick an galt er schon als „nährisch“, denn er hatte keine Geduld mehr im Kaufladen, trieb sich auf dem Kehrichthaufen herum, nach Gläsern suchend, und ging den Menschen aus dem Wege. Er konnte stundenlang in ein zerbrochenes Glasstück starren, unter das er die verschiedensten Dinge hielt: einmal war es ein Kleiderfetzen, dann der herausgerissene Fuß einer Gelse, ein Floh oder sonst dergleichen.

Und eines Tages entschloß sich der Junge zu einer noch „nährischeren“ Tat: er begann die gesammelten Glasscherben mit einer Raspel zu feilen, zu glätten und zu polieren. Dann nahm er einen Tropfen Wasser und legte ihn unter das feingeschliffene Glas.

Als er nun durch das Glas schaute, kam der bisher stille „Narr“ vollends außer Fassung. Denn in dem Tropfen Wasser hatte der Jüngling winzige, mit freiem Auge nicht wahrnehmbare Tierchen: die Infusorien erblickt, was bis dahin noch keinem Menschen gelungen war.

Der Name dieses „Narren“ aber war: Antoni van Leeuwenhoek.

Er starb mit 91 Jahren, die Amsterdamer königliche Akademie der Wissenschaft ist nach ihm bekannt, sein Denkmal steht vor dem Amsterdamer königlichen Schloß, und es gibt keinen Menschen auf Erden, der nicht ehrerbietig vor der Statue den Hut ziehen würde...

Nachdem Antoni van Leeuwenhoek in jenem Tropfen Wasser die kleinen Lebewesen, oder wie er sie bis an sein Lebensende nannte: die „niederträchtigen Biester“, entdeckt hatte, fand er keine Ruhe mehr! Er nahm ein eisernes Gefäß, wischte es auch zehnmal aus, stellte sich dann damit im strömenden Regen vor das Haus und wartete so lange, bis aus der Dachrinne vollkommen klares Wasser herausfloß. Dieses fing er dann in dem sorgfältig gereinigten Gefäß auf und rannte, bis auf die Haut durchnäßt, in sein Zimmer. Dort tat er einen Tropfen von diesem „reinen“ Regenwasser unter sein geschliffenes Glas.

Das erwartete Wunder stellte sich auch tatsächlich ein! Leeuwenhoek nahm in diesem aus der Dachtraufe gewonnenen Wasser kein einziges lebendes Tierchen wahr. Und er kam in diesem erhabenen Augenblick zu der Erkennt-

nis: während in dem auf der Erde sich ansammelnden, abgestandenen Wasser die „niederträchtigen Biester“ zu Tausenden wimmeln, befindet sich in dem aus den Wolken herniederfallenden, klaren Regenwasser kein einziges Exemplar von ihnen.

Und Leeuwenhoek predigte von da an immer und immer wieder, daß überall dort, wo es Schmutz, Fäulnis und Verwesung gibt, auch die „niederträchtigen Biester“ unbedingt da sein müssen; und umgekehrt: wenn wir wollen, daß es keinen Schmutz, keine Fäulnis und keine Verwesung gäbe, dann müssen wir vor allem diese Fäulnis und Verwesung erregenden „niederträchtigen Biester“ vernichten und ausrotten.

An jedem Krankenbett, im fiebernden Kuß unserer Kinder, bei jeder Geburt... überall lebt unsichtbar, aber dennoch von ewiger Glorie umgeben, der Geist Leeuwenhoeks, der einem Jenner, dem Entdecker der Schutzpockenimpfung, — einem Pasteur, dem Bekämpfer der Tollwut, — einem Koch, dem Apostel des Kampfes gegen die Tuberkulose, — einem Semmelweis, dem ruhmreichen Besieger des Kindbettfiebers, — einem Behring, dem unsterblichen Bekämpfer der Diphtherie, — einem Ehrlich, dem erfolgreichen Bezwingen der Syphilis — erst die Möglichkeit verliehen hat, die Qualen der Leiden von unserer Stirne wegzuwischen.

Als Peter der Große, der allmächtige Zar, den 90jährigen Leeuwenhoek aufsuchte, um ebenfalls einen Blick in eines der zweihundert bereits weltberühmten, eigenhändig geschliffenen Vergrößerungsgläser des Mannes zu werfen, der an seinem Lebensende Portier in Delft war, — sah er die zitternden Hände des Greises an seiner Vergrößerungslinse drehen und richten, und er fragte ihn:

„Sagen Sie mir doch, Meister, welchen Sinn hat diese — Spielerei?“

Leeuwenhoek wurde für einen Augenblick betroffen. Seine Stirne legte sich in Falten, sein Herz füllte sich mit Bitterkeit, aber schon im nächsten Moment klang die Güte seiner neunzig Jahre aus seinen warm empfundenen Worten:

„Majestät“, entgegnete Leeuwenhoek, „nicht Ihr, sondern diese winzigen Tiere sind die wirklichen Großmächte der Welt. Ihre Macht kann aber nur durch eine noch höhere Großmacht vernichtet werden: — durch die Wissenschaft! Mich aber hat Gott dazu auf die Erde beordert, damit ich vor diesen kleinen Tieren — Eure Majestät beschütze! ...“

Dr. Wilhelm Müller.